Carl Grillenberger.

Von

K. H. Döscher.

(München).

Durch den Tod Grillenbergers hat die sozialdemokratische Partei Deutschlands einen unersetzlichen Verlust erlitten: das war der Refrain, der aus den Nachrufen unserer Parteiblätter, der aus der ganzen süddeutschen Presse widerklingte. Freund und Feind waren einig in der Anerkennung seiner Bedeutung, und es war nicht bloß das Mitgefühl mit dem tragisch-schönen Tode, das die Tausende sich betheiligen liess an dem grossartigen Leichenbegängnis, an den Gedächtnisfeiern in München, Nürnberg, Gotha und wo sonst immer, es war das Bewusstsein von der Schwere des Verlustes, die Liebe zu diesem echten Volkssohne und Volksführer. Die schweigende Andacht der Menge vor der aufgebahrten Leiche, die unzählbaren Massen, die ihrem Vorkämpfer das Abschiedsgleite gaben, die offizielle Betheiligung der bayerischen Kammer und des Münchener Magistrats, die vielen Kränze von Nah und Fern, darunter von den sozialistischen Akademikern Münchens, — und all die andern Züge der Verehrung und Trauer beweisen, dass Grillenberger die Herzen der Arbeiterschaft besass und die Achtung der Gegner.

Die Verdienste Grillenbergers um die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie genau zu bestimmen, fällt nicht leicht. Wir sind noch zu sehr im lebendigen Flusse der Dinge, als dass wir ausruhend und zurückschauend abwägen könnten. Und dann ist die Thätigkeit des Einzelnen viel zu sehr verschlungen mit der seiner Genossen; da lässt sich nicht scharf sondern zwischen dem Einzel- und dem Gesamtgut. Es heisst in der That, wie Liebknecht im Vorwärts bemerkt, das Leben Grillenbergers erzählen — die Geschichte der Partei erzählen. Um so leichter und schärfer lässt sich dagegen die individuelle Eigenart, das allgemein Menschliche dieser ausgesprochenen Persönlichkeit herausheben.

Die äussere Lebensgestaltung Grillenbergers ist einfach. Er war am 22. Februar 1848 in dem mittelfränkischen Dorfe Zirndorf als Sohn eines Volksschullehrers geboren. Die Lage eines Landschulmeisters war damals kümmerlich genug; aber der Knabe, der bald den Vater verlor, hatte auch die ganze Misère hausindustriellen Elends zu durchkosten. Hunger und Noth, und die Arbeit für die Spielwarenfabrikation — seine Familie fertigte Zinnsoldaten an — waren die Pathen seiner Jugend. Und doch erwarb sich der geweckte Knabe in Zirndorf und dann in Ansbach eine tüchtige Elementarbildung, die er lernbegierig und leseefrig aus den hinterlassenen Büchern seines Vaters zu vermehren wusste. Die nächste Etappe seines Lebens war die Ausbildung als Schlosserlehrling bei einem Nürnberger Zunftmeister. Die Ausgänge zünftlerischen Handwerks, die Entbehrungen und Erfahrungen einer ausgebeuteten Lehrzeit und die fröhlichen, bildenden Wanderjahre des Gesellen, hat er selbst mit all der Liebe des launigen Erzählers und dem prächtigen Humor, der ihm eigen war, in wahrhaft volkstümlicher und kerniger Sprache geschildert in des „Wanderburschen Freud und Leid von einem alten Katzenkopf,“ die anfangs in der Metallarbeiter-Zeitung und zuletzt in erweiterter Form im Wahren Jakob erschienen. Der Schlosserjunge mit dem hellen Kopf und dem weichen Herzen hatte kaum sein Gesellenstück gemacht und die obligaten Zechkosten gezahlt, als er mit dem Lehrmeister Krach bekam und nun in die Welt hinauszog, sie sich gründlich anzusehen.

„Denn es kann überhaupt nichts Blödsinnigeres für einen reisenden Gesellen geben, als ohne rechts und links zu sehen, durch die zu passirenden Städte zu laufen.“ Er hat es verstanden, vom Reisen zu lernen, Land und Leute zu beobachten, offenen Auges Werke der Vorfahren und landschaftliche Schönheiten zu geniessen. In Frankfurt besucht er die Paulskirche, die ihm eine heilige Halle deutet, dann arbeitet er in Cassel und nachdem er im Hannöverschen den Zwangspass bekommen, in Paderborn und einem neu entstehenden westfälischen Fabrikort. Eine Fülle von Eindrücken, von Einblicken in soziale Zusammenhänge dringen auf den Handwerksburschen während der vielgestaltigen Wanderschaft ein, die er nach allen Seiten mit frischem, empfänglichem Sinn durchkostet. Die Differenzen zwischen den deutschen Vaterländern bekommt er am eigenen Leibe in Gestalt preussischer Prügel — es war 1866 — zu spüren. „Von Natur demokratisch angelegt, und in kleinen ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, als Lehrjunge geknufft, herumgestossen und misshandelt, als Geselle auch nicht auf Rosen gebettet, dabei soweit belesen und unterrichtet, um verschiedenem politischen und sonstigen Schwindel nicht zu glauben — so musste ich denn nothwendigerweise zu einer Lebensanschauung gelangen, die man heute sozialdemokratisch nennt,“ so schildert Grillenberger selbst das Herauswachsen seiner Anschauungen aus dem Boden seiner sozialen Situation. Nicht angesteckt von dem Zeitungsgeist, ohne die Anregung eines Arbeitervereins, wird er unterrichtet durch die tägliche Erfahrung, nicht zum Wenigsten durch die wirthschaftliche Zerrüttung, die der Krieg im Gefolge hatte. Von Köln bis zum Bodensee sucht er vergeblich Arbeit, die er endlich in der Schweiz findet; seine gutes Glück und sein Naturell bewahren ihn vor dem Stromerthum, dem schliesslich Alles wurscht wird. In Bern wird er Mitglied des deutschen Vereins; hier erweitert er seine allgemeine Bildung in emsigem Fleiss und gewinnt politisches und soziales Verständniss. Nach weiteren Fahrten durch die Schweiz und Oesterreich kehrt er nach Nürnberg zurück; der Blick ist geschärft durch eigenes Schauen, er selbst ist in der harten Schule des Lebens kernfest geworden.

Seit Anfang 1870 betheiligt sich Grillenberger an der Nürnberger sozialistischen Bewegung, von vornherein Mitglied der Eisenacher, die freilich nur der Organisation nach solche, dem Prinzip und der Agitation nach Lassalleaner waren. Die Anfänge dieser nordbayrischen Bewegung hat Grillenberger selbst in einem für die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie niedergelegten Bericht geschildert. Bald war er der Eifrigsten und Thätigsten einer unter den 20—30 Männlein, die damals vom sozialistischen Gedanken erfasst waren. Wegen seiner Betheiligung an Versammlungen aus einer grossen Maschinen- und Waggonfabrik hinausgemaassregelt, kam er nach Forchheim als Werkmeister einer Gasfabrik und blieb, bis der freigesinnte Inhaber derselben ihn nicht mehr zu halten wagte. Das war 1873. Im gleichen Jahre wurde Grillenberger auf dem Eisenacher Kongress als Kandidat für Nürnberg aufgestellt, auch übernahm er nunmehr die Redaktion des sozialdemokratischen Wochenblattes, das ab 1876 täglich als „Nürnberg-Fürther Sozialdemokrat“ erschien. Eine tüchtige journalistische Schulung hatte er bei A. Memminger genossen, der indess abesägt werden musste. Schwer mag es dem dankbaren Schüler geworden sein, seinem Förderer den Rücken zu kehren; jedenfalls hat er es später vermieden, in Wort und Schrift auf die ihm peinlichen Vorgänge zurückzugreifen. Schon während seiner Fabrikthätigkeit hatte Grillenberger die Agitation in ganz Nordbayern in die Hand genommen,

und er trug sie fast allein bis zum Sozialistengesetz. Bis 1887 blieb er Reichstags-Kandidat für ganz Nordbayern ausser Fürth. Angestrengte journalistische und agitatorische Thätigkeit, unterbrochen von dem Kampfe mit der kleinlichen Polizeichikane, erfüllte die Jahre; aber daneben entfaltete sich ein reiches Leben in dem engen, traulichen Kreise der Parteigenossen. Die Frucht der Arbeit war das Nürnberger Reichstagsmandat, das er seit 1881 inne hatte. Hinsichtlich seiner Wirksamkeit unter dem Sozialistengesetz wird erst eine spätere Zeit all den kühnen Wagemuth, die Opferfreudigkeit, die Alles einsetzt, die kühle Besonnenheit schätzen und bewundern lernen, Trotz des Ausnahmegesetzes redete und redigirte Grillenberger; seine Zeitung erschien weiter, seit 1878 unter dem Titel: „Fränkische Tagespost“. Auch übernahm er mit Wörlein die Genossenschaftsbuchdruckerei, die während des Sozialistengesetzes die „Werthzeichen“ herausgab. Trotzdem, dass er auf Gesetz und Polizei piff, dass eine Fluth von Haussuchungen hereinbrach, entging er allen Chikanen, und schliesslich endete auch der Elberfelder Geheimbundsprozess, in den er verwickelt war, mit seiner Freisprechung. Aber all die Jahre des Kampfes waren nicht spurlos an dem geistig und körperlich starken Manne vorübergegangen, — und doch schuf er sich zu allem Bisherigen ein neues, weites Kampf- und Arbeitsfeld im bayrischen Landtage, in den die Sozialdemokratie 1893 einzog. Seine Bethheiligung an den Reichstagsverhandlungen trat seitdem zurück zu Gunsten dieser neuen, mühsamen und weitverzweigten Thätigkeit. Rheuma, Herz- und Halsleiden plagten ihn in den letzten Jahren, dessen Kraft unerschöpflich erschien. Auf dem 3. bayrischen Parteitage sah sich Grillenberger bereits zu der Erklärung genöthigt, dass er agitatorisch nicht mehr das alte Pensum leisten könne, dass ihn der Landtag mehr, als der Arzt erlaube, anstrengt, und dass er doch auch ein Recht habe, sich sozusagen als Mensch zu fühlen — gegenüber diesen Kritikern, die die parlamentarische Thätigkeit als eine Art Sonntagsvergnügen zu betrachten schienen. Seine Klagen waren nur zu berechtigt. Der diesjährige Badeaufenthalt hatte nichts genützt. Mit einer Rede für das allgemeine Wahlrecht hatte Grillenberger seinen Kampf für die Volksrechte in der bayrischen Kammer begonnen, mit einer Rede für das allgemeine Wahlrecht beschloss er sie am 19. Oktober. Einige Stunden nach dieser letzten That hatte ihn ein Schlaganfall niedergestreckt, ihn, der noch zuletzt nichts weiter fürchtete, als dass er die Kraft verlieren möchte, das fernerhin zu leisten, wofür er gelebt: zu arbeiten und zu kämpfen. Und so scheint uns, hat seine Aschenurne die richtige Stätte gefunden — dort, wo er so lange gewirkt, in der Redaktionsstube der Fränkischen Tagespost.

Der Kampf der Arbeiterklasse stellt vielseitige Forderungen an die Mannschaften, und wer hier Führer sein will, muss über mannigfache Eigenschaften und Fähigkeiten verfügen. Grillenberger besass dank einer guten Begabung und eines eisernen Fleisses all' das, was er brauchte, um Agitator, Organisator, Parlamentsredner, Publizist und Sachwalter des Volkes zu sein. Aus eigener Kraft hatte er sich reiche Kenntnisse erworben, ohne Schulhilfe, ohne staatliche Beglaubigung aber auch ohne Prätension schaltete er damit. Als Redner charakterisirte ihn Schlagfertigkeit und Sachlichkeit. Er wusste in der Volksversammlung die Sprache meisterhaft volksthümlich zu handhaben, sie erfrischend durch kräftig derbe Wendungen, durch Dialektausdrücke und noch nicht gemünzte Worte des Volkes. Nichts war ihm verhasster, als der bramarbasirende Ton des „revolutionären“ und „unentwegtdoktrinären“ Agitators. Grillenberger war-

frisch, elementar. Im Parlament wusste er die Debatte zu schärfen und durch Pointirung zu würzen. Man rühmt ihm nach, dass er druckfertig sprach, und dass seine Reden, so emsig er sich vorbereitete, die Vorzüge der Improvisation hatten. Im Ganzen ruhig und sachlich, konnte er, einmal gereizt, energisch und scharf in ein Ungestüm der Polemik gerathen, die man von diesem breiten, gutmüthigen Manne nie erwartet hätte. Dann brach in ihm die Kampfesnatur, die er im Grunde war, hervor, um die Augen zuckte es, und er packte die Hörer mit der elementaren Wucht des Zornes. Gerade und offen, hat er die Pose des mantelschüttelnden Tribünen gemieden, blenden konnte und mochte er nicht, und gerade deswegen war er einer der volksthümlichsten Redner. Zum Bücher- und Broschürenschieben hatte Grillo keine Zeit, dass er auch hierzu das Zeug gehabt hätte, zeigen seine Schilderungen aus dem Handwerksburschenleben. Ein Organisationstalent ersten Grades, ungemein praktisch, musste er naturgemäss die Gewerkschaften in ihrer Bedeutung erfassen und sie fördern, soweit die vielfach in Anspruch genommene Arbeitskraft Zeit dafür liess. Dass der Schlosser die Sprache so gut zu hämmern und schmieden wusste, wie einst das Eisen, dass er eine Zeitung zu machen verstand, wird ihm Mancher bestätigen, der bei ihm in der journalistischen Lehre war. So war er wirkungsvoller Volksredner, schlagfertiger Debatter, gewandter und tüchtiger Journalist zugleich.

Die parlamentarische Thätigkeit Grillenbergers gliedert sich in zwei Phasen: in die des Reichstages und die des bayrischen Landtages. Im Reichstage war sein Spezialgebiet die Arbeiterschutz- und Versicherungsgesetzgebung und die Handwerkerfrage. Er hat in diesen Fragen wiederholt die Stellungnahme der Fraktion vertreten, nachdem er sich in die Details des Krankenversicherungsgesetzes, des Unfall- und des Invaliditäts- und Altersversorgungsgesetzes hineingearbeitet hatte. Daneben war er in verschiedene Kommissionen delegirt, in die Militär- und zuletzt in die Unfallkommission. Von den Reden, die er im Plenum gehalten, sind einige der älteren Zeit auch heute noch durchaus lesenswerth, insbesondere die über den Arbeiterschutzgesetzentwurf unserer Partei vom 11. März 1885. Gewisse Ausführungen sind hier von prinzipieller Bedeutung. Es wird hier darauf hingewiesen, dass die Arbeiterschutzgesetzforderungen der Sozialdemokratie auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung durchführbar und nothwendig sind, ohne dass damit die soziale Frage gelöst werde. Aber „das ist in der Gegenwart auch etwas, und eine kräftige, geistig und physisch höher stehende Arbeiterklasse ist jedenfalls zur endgiltigen Durchführung ihrer Gesamtforderungen viel mehr befähigt als eine korrumpirte, durch Noth und Elend aufs Acusserste heruntergebrachte Bevölkerung“. Die bisherige Sozialreform wird als eine Verbesserung der Armenpflege gekennzeichnet, deren Kosten theilweise auf die Arbeiter abgewälzt seien. Die wahre Sozialreform müsse sich mit der Hebung der Lebenshaltung der unteren Klassen befassen und im Hinblick hierauf werden der gesetzliche Maximalarbeitstag, Minimallohn, Verbot der Kinder- und Regelung der Frauenarbeit, die Organisation von Arbeitsbehörden und die Verleihung korporativer Rechte an die gewerkschaftlichen Organisationen verlangt und meisterhaft begründet. Es war Grillenberger durchaus ernst mit der Erlangung dieser Abschlagszahlungen, und mit Eifer wies er den Einwand, es sei ihm blos um die agitatorische Wirkung zu thun, zurück. Bei einer anderen Gelegenheit — am 30. Januar 1886 — trat er, der selbst zünftlerisch ausgebildet war, den zünftlerischen Anträgen der Ackermann-Biehl entgegen. Mit

ebensoviel Sachkenntniß wie Witz führt er den Nachweis, dass all' die vorgeschlagenen Halbheiten den Handwerkern nicht auf die Beine helfen würden, und einer kleinen Minderheit Privilegirter auch nur gedient sei mit einer vollen Restauration der Zunft. Was die Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik über die Entwicklung des Handwerks inzwischen ergeben haben, hat Grillenberger schon damals auf Grund seiner eigenen Beobachtungen ausgesprochen. Charakteristisch ist, dass er auch hier neben der zutreffenden Kritik positive Maassnahmen, wie staatliche Eingriffe in das Nahrungsmittel- und Baugewerbe und staatliche Lehrwerkstätten, vorschlägt. Man hat Grillenberger wegen seines Eintretens für eine ehrliche Sozialreform, weil er für die Dampfer-subsidien gewesen und nachher in Sachen des sogenannten Staatssozialismus und der Agrarfrage auf Vollmars Seite trat, zu den „Gemässigten“ gerechnet. Besonders nach der Bewilligung des bayrischen Budgets kam es zu heftigen Auseinandersetzungen mit den Norddeutschen, die erst ihren Abschluss in Frankfurt fanden. Aber mochte der „Mässige“ auch ein anderes Aktionsprogramm, besonders im Landtage, für nützlicher halten, er war doch im Grunde revolutionärer als die Revolutionären der Phrase. Der Erfolg schien ihm das einzig richtige Kriterium abzugeben, und die angebliche Verleugnung prinzipieller Grundsätze schrumpfte für ihn zusammen zu einer Frage der Taktik. Hören wir, wie er selbst sich darüber äusserte. „Ich halte doch dafür, dass unsere Budgetbewilligung eine praktischere revolutionäre Thätigkeit war, als die bürgerlich-konstitutionelle Budgetverweigerung; ich stehe auf Plechanows Standpunkt, dass nicht solche Mittel zu wählen seien, die revolutionär aussehen, sondern solche, die revolutionär wirken“, erklärte er in Frankfurt. Und auf den bayrischen Parteitag hat er sich wiederholt ausgelassen über die Auffassung, die er über die parlamentarische Thätigkeit im bayrischen Landtage sich gebildet hatte. Die Partei müsse die Vertretung aller Unterdrückten übernehmen, und nachdem der Liberalismus und die bürgerliche Demokratie die Platte ins Korn geworfen, deren Arbeit mitübernehmen. Auch müsse sich die Agitation nach den Eigenthümlichkeiten, nach den gegebenen Verhältnissen und speziellen Gesetzen eines jeden Landes richten; dann dürfe man hoffen, die Masse der Indifferenten zu gewinnen. Es wäre den Gegnern freilich willkommen, wenn wir mit dem Antrage kämen, etwa innerhalb eines Jahres den Zukunftsstaat einzuführen; dass wir praktische Arbeit treiben, ärgert sie... Ich glaube, dass gerade die von uns im Landtage beobachtete Taktik die wichtigste ist in Bezug auf ihre Wirkung hinaus aufs Land, dass sie uns dort viele Anhänger zuführen wird.“ (Münchener Parteitag 1896.) In der Richtung dieser Anschauungen hat Grillenberger unermüdlich mit seinen Kollegen im bayrischen Landtage gewirkt, und wenn man die Rechenschaftsberichte der Fraktion liest, ist man erstaunt über die Vielseitigkeit, die er in allen Ressorts entfaltet hat. In jeder Session hat er aufs Neue und mit steigendem Erfolg die Einführung des allgemeinen Wahlrechtes beantragt und motivirt, gegen die Steuervorrechte, für das Vereins- und Versammlungsrecht, für die Reorganisation der Armenpflege ist er mit Geschick eingetreten. Es giebt kaum ein Kapitel des Etats, zu dem er nicht begründete Beschwerden vorbrachte oder Abänderungsvorschläge machte. Und das Resultat? Die Minister leugnen und verkröchen sich — aber nach einer gewissen Zeit werden die sozialdemokratischen Einwendungen und Beschwerden wohl beachtet. In die Stagnation der bayrischen Kammer ist wieder Leben gerathen. Und mit Missbehagen gestehen die liberalen

Blätter, dass liberale Forderungen mit Energie nur noch von den Sozialdemokraten verfochten werden.

Seit seinem Eintritt in den Landtag hat Grillenberger in die Reichstagsverhandlungen nicht mehr hervorragend eingegriffen; auch auf den Parteitag hielt er sich in den letzten Jahren in der Reserve, wenn er nicht angegriffen wurde. Für den Parteitag in St. Gallen hatte er mehrere Referate übernommen, war aber durch die Wunde, die er im Kampf mit einem Spitzel — Spitzelerlebnisse waren eine Spezialität von ihm — erlitten, daran verhindert. In Halle hatte er 1890 einen Strauss mit den Jungen auszufechten; ausserdem erstattete er mit Kloss zusammen einen Bericht über Streiks und Boykotts, in dem er zu einer wohlüberlegten Handhabung dieser zweischneidigen Waffe rieth. Ein Mann des praktischen Handelns, war ihm das viele Hin- und Hergerede zuwider, und mit Unwillen sprach er in Erfurt von dem Unrath, mit dem man seine kostbaren Tagev erträdeln müsse. Der Frankfurter Parteitag war der letzte, auf dem er sprach, um die Budgetbewilligung zu rechtfertigen. Auf den internationalen Kongressen ist er nicht besonders hervorgetreten; dagegen hat er sich noch an dem Arbeiterschutzkongress in Zürich betheilig. Seine Hauptwirkungsstätte, mit der er durch unzählige Bande verknüpft war, blieb doch Nürnberg, Bayern und dann der Landtag.

Wir würden von Grillenberger nur ein unvollkommenes Bild gewinnen, wenn wir ihn nicht auch in seinen rein menschlichen Beziehungen betrachten würden. Er war durchaus Individualität, eine in sich gefestigte und auf sich beruhende Natur. Gross, breit und stark, wie er war, machte er den Eindruck einer kampfesfreudigen Krafnatur. Aber in diesem Kopf, der uns an manche Dürerbilder erinnert, leuchteten zwei so klare gute Augen, und aus seinem Gespräch funkelte ein so goldiger Humor, er konnte so liebenswürdig und gutherzig sein, dass man all diese Eindrücke kaum zu einem Bilde zusammenfassen konnte. Der Mann, der so zornig reden und so scharf schreiben konnte, war der unterhaltendste Gesellschafter, der immer neue Anekdoten und Dialektgeschichten zu erzählen hatte. Derselbe, der mit mächtiger Stimme die Massen bewegte, der klug und kühn Gefahren trotzte und hart und unbeugsam seine eigenen Wege ging, hatte ein treues Kinderherz, war die beste Seele, der zuverlässigste Freund. Grillenberger musste überall Freunde erwerben, und besonders unter den Jüngeren hat er sich viele zu Dank verpflichtet, denen er helfend und fördernd den Weg wies. Er hat Schule gemacht, nicht blos in Nürnberg; als Mann des Volkes, der sich zu einem Führer seiner Partei hinaufarbeitete, der stets bereit war, für seine Ueberzeugung Alles einzusetzen, wird er der Masse der Parteigenossen im Gedächtniss bleiben, als ehrenhafter Charakter, der sein Kapital im Dienste freigewählter Pflichten verausgabte, den Gegnern und als „unser Carl“ seinen Freunden.

Auslese und Sozialreform.

Von

Henriette Fürth

(Frankfurt a. M.).

Seit zuerst Considérant in seinem berühmt gewordenen Worte von dem „Recht auf Arbeit“ den Anspruch der durch das Boden- und Kapitalmonopol Benachtheiligten und Ausgestossenen formulirte, ist die Frage nach dem Recht auf Arbeit und ihre Kehrseite, die Ver-